

«Die Curricula der wichtigsten Berufe unter die Lupe nehmen»

Ein Gespräch mit Ueli Bernhard von greenjobs über grüne Berufe, Nachhaltigkeit in den Lehrplänen, eine SIA Norm Biodiversität und ein neues Berufsbild: den Biodiversitätsberater und die Biodiversitätsberaterin.

HOTSPOT: Herr Bernhard, wie wichtig ist Bildung auf dem Weg zu einer nachhaltigen Welt?

Ueli Bernhard: Der Bildung für eine nachhaltige Entwicklung kommt eine ganz zentrale Bedeutung zu. Sie ermöglicht es den Menschen, ökologisch zu denken und zu handeln. Nur so können die Menschen abschätzen, wie sich die eigenen Entscheidungen auf die Mitwelt und die künftigen Generationen auswirken.

Sollte der Fokus im Bereich Biodiversität auf die Schulen gelegt werden?

Bildung muss umfassend sein. Wenn nur die Schulen etwas zur Biodiversität vermitteln, kommen wir nicht wirklich weiter. Die schulische Bildung muss mit der ausserschulischen Bildung verknüpft sein. Das ist entscheidend für die Lernerfahrung. Beispielsweise sollte eine Gemeinde, die Massnahmen zur Förderung der Biodiversität ergreift, die Schule unbedingt mit einbeziehen – und umgekehrt. Das Zusammenspiel und eine biodiversitätsfreundliche Grundstimmung sind für den Erfolg unabdingbar. Vernetzung, Kooperation und Partizipation sind entscheidende Elemente.

Bei der Berufsbildung spielt Biodiversität kaum eine Rolle. Bei welchen Berufen muss sich dies ändern?

Fast jeder Beruf hat mehr oder weniger mit Biodiversität zu tun. Das gilt nicht nur für die grünen Berufe aus den Bereichen Pflanzenbau und Tierzucht, Gartenbau oder Forstwirtschaft. Für genauso wichtig erachte ich die Berufe aus den Ausbildungsfeldern Hauswirtschaftliche Dienste, Handel, Ernährungsgewerbe, Architektur oder dem Friseurgewerbe.

Wieso Friseurgewerbe?

Über die Kosmetika wird die globale Biodiversität beeinflusst. Die Wirk- und Inhaltsstoffe müssen gewonnen, genetische Ressourcen geschützt werden. Wichtig sind auch die Floristinnen. Welche Arten kennen sie? Woher importieren sie ihr Material?



Ueli Bernhard leitete 19 Jahre lang das Bildungszentrum des WWF. Heute ist er Geschäftsführer von greenjobs. Der Schwerpunkt des unabhängigen Umweltbüros liegt unter anderem in der Bildungsexpertise. greenjobs ist an fast jeder Bildungsreform beteiligt und sorgt so dafür, dass immer auch Aspekte der Umweltbildung wirkungsvoll verankert werden. Fotos Gregor Klaus

Aber wie erreichen wir alle diese Leute?

Über die Ausbildung, und zwar auf den verschiedenen Stufen von der Lehre bis zur universitären Hochschule. Wichtig sind die Begleitungen, die Lehrpläne, die definierten Lernziele, die Prüfungsordnungen der einzelnen Berufe. Ich würde zuerst dort ansetzen, wo es am meisten Absolventinnen und Absolventen hat – dann ist die Wirkung am grössten. Das wären beispielsweise die Grünpflegespezialisten, die Einkäufer, die Hauswarte oder die Landwirte.

Warum sollten die Ausbildungsinstitutionen an Nachhaltigkeit denken?

Seit 2005 steht im Artikel 15, Absatz 2 des Berufsbildungsgesetzes, dass die berufliche Grundbildung zur nachhaltigen Ent-

wicklung der Schweiz beitragen muss. Der WWF mit seinem Bildungszentrum war die treibende Kraft, die diesen wichtigen Anker gesetzt hat. Wenn heute ein Lehrplan, eine Prüfungs- oder Bildungsverordnung revidiert wird, prüft greenjobs im Auftrag des WWF, ob nachhaltige Werte ausreichend integriert wurden. Ist dies nicht der Fall, machen wir konkrete Vorschläge zur Verbesserung der Situation. Schritt für Schritt kann so die Nachhaltigkeit in die Berufsbildung integriert werden.

Und man geht darauf ein?

Ja, 70 bis 80% unserer Vorschläge werden aufgenommen. Das zeigt, dass der politische und gesellschaftliche Druck, nachhaltig zu agieren, zugenommen hat. Aller-

dings stammen viele der Vorschläge aus den Bereichen Ressourcen- und Energieeffizienz. Hier arbeiten wir mit wirtschaftlichen Argumenten, die sofort einleuchten. Wie vermeide ich Kosten? Wie positioniere ich mich für die Zukunft? Bei den Gebäudehüllenberufen ist Ökologie ein Milliardenmarkt. Entsprechend werden auch die Berufsbilder angepasst. Oft werden durch veränderte Rahmenbedingungen, beispielsweise ein Programm von EnergieSchweiz, ganze Kaskaden in Gang gesetzt. Einen ähnlichen Schub im Bereich Biodiversität erwarte ich jetzt eigentlich vom Aktionsplan zur Strategie Biodiversität Schweiz.

Wenn Sie die Curricula prüfen, ist Biodiversität ebenfalls ein Thema?

Biodiversität beziehungsweise Natur und Landschaft spielt zurzeit nur eine untergeordnete Rolle. Das Forum Biodiversität als nationales Kompetenzzentrum könne hier aber aktiv werden und die Curricula der wichtigsten Berufe unter die Lupe nehmen. Die Änderungsvorschläge können dann der Qualitätssicherungskommissionen der einzelnen Organisationen der Arbeitswelt Oda (siehe Kasten) unterbreitet werden. Zunächst sollte aber eine Akteuranalyse durchgeführt werden: Die betroffenen Berufsgruppen müssen inventarisiert und charakterisiert werden.

Beissen Sie manchmal nicht auf Granit mit Ihren Vorschlägen?

Doch, das gibt es auch. Oft reicht aber ein neuer, aufgeschlossenerer Präsident oder eine neue Bildungsleiterin, und die Bildungskommissionen werden etwas empfänglicher für die Anliegen.

Gibt es noch andere Instrumente, um Biodiversität in der Gesellschaft zu verankern?

Wenn die Konsumentinnen und Konsumenten mehr Informationen zu den Produkten hätten, die sie kaufen, wäre viel gewonnen. Diese Informationen müssen am «point of sale», am Ort des Kaufentscheidens, zur Verfügung stehen. Entweder als Label und sonstige Produktinformati-



on oder in Form von Beratung. Deshalb sind die Handelsberufe so wichtig. Ein ganz konkretes Instrument ist der Innovationsbonus, den es bereits heute für kleine und mittlere Unternehmen gibt. So etwas müsste es auch im Bereich Biodiversität geben. Wenn eine Schule ihr Gelände ökologisch aufwerten, Lehrerfortbildungen durchführen und entsprechende Lehrmittel beschaffen will, müsste es die Möglichkeit geben, Zielvereinbarungen mit dieser Schule zu schliessen. Die Schule bekommt dann einen Bonus und erbringt Leistungen für die Biodiversität. Das wäre ein klassisches Innovationsinstrument. Denkbar und sinnvoll wären auch SIA Normen zur Biodiversität im Siedlungsraum und bei grösseren Arealen. Diese Normen stellen die Regeln der Baukunde dar und stärken die Biodiversität in Baubewilligungsverfahren und in der kommunalen Infrastruktur. Prüfbar ist auch ein neues Berufsbild der höheren Berufsbildung, beispielsweise der Biodiversitätsberater und die Biodiversitätsberaterin.

Das klingt interessant! Wie müsste man das angehen?

Das genaue Vorgehen muss gut geplant sein. Ich würde zuerst eine Akteurenkonferenz einberufen, um mit allen wichtigen Organisationen das Berufsbild zu entwickeln. Dazu gibt es eine genau vorge-

schriebene Methodik. Man muss sich auch überlegen, ob man ein Eidgenössisches Zertifikat anstrebt oder nicht. Ich stelle mir die Ausbildung so vor, dass man sich nach einer Grundausbildung spezialisieren kann, beispielsweise auf Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Hauswirtschaft oder Handel.

Interview: Gregor Klaus, Daniela Pauli, Danièle Martinoli

Organisation der Arbeitswelt (Oda)

OdAs sind die verantwortlichen Organisationen für die berufspraktische Ausbildung der Berufslernenden. Eine Hauptaufgabe der OdAs ist die Neu- und Weiterentwicklung der Lehrpläne.

Definition gemäss Berufsbildungsgesetz Art. 1 Grundsatz 1:

Die Berufsbildung ist eine gemeinsame Aufgabe von Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt (Sozialpartner, Berufsverbände, andere zuständige Organisationen und andere Anbieter der Berufsbildung). Sie streben ein genügendes Angebot im Bereich der Berufsbildung an, insbesondere in zukunftsfähigen Berufsfeldern.